

»Versuch, die zerebrale Utopie zu vermessen«

Kontroverse Beiträge zu Hirnforschung und Willensfreiheit

Wer sich für Geist und Gehirn interessiert, für ihr Verhältnis zueinander und für die Frage, wie aus materiellen, naturwissenschaftlich beschreibbaren Prozessen immaterielle, subjektiv erlebbare Phänomene wie Gefühle, Gedanken und Gewissen entstehen können, der wird bepflichtet: Wir leben in spannenden Zeiten! Beflügelt von der Entwicklung feinsinniger neurophysiologischer Methoden, funktionell bildgebender Verfahren und ultraschneller Computer schreitet das Projekt der Objektivierung des Geistes munter voran. Neurowissenschaftler sehen sich heute in der Lage, Korrelate von Wahrnehmung und Kognition zu untersuchen, »Landkarten des Geistes« bei Gesunden und Kranken zu erstellen und die Grundlagen für das menschliche Bewusstsein zu erforschen. Mit ihren Fragestellungen, Experimenten und Ergebnissen befeuern sie öffentlichkeitswirksam

tet mit einem eigenen Willen, den wir im Normalfall als frei empfinden und der uns in Alltagssituationen als Urheber der eigenen Handlungen gilt. Aus der Perspektive vieler Hirnforscher – berufsmäßige Deterministen mit der Gewißheit, dass mentale Phänomene auf neuronalen Prozessen beruhen – ist dieser Alltagsbegriff des freien Willens problematisch: Er sollte neu bestimmt werden und dabei müssen die neurowissenschaftlichen Ergebnisse berücksichtigt werden, die zeigen, dass die Empfindung des eigenen Willens neuronalen Ereignissen um einige hundert Millisekunden hinterher hinkt.

Eine lesenswerte Dokumentation kontroverser Beiträge zu diesem Thema hat Christian Geyer, Redakteur der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, herausgegeben: Unter dem Titel »Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente« kommen Vertreter aller relevanten Disziplinen zu Wort: Hirnforscher und Neurowissenschaftler, Philosophen und Psychologen, Juristen und Soziologen, Historiker, Theologen und Psychiater. Mit 30 Beiträgen renommierter Wissenschaftler, die allermeist Ende 2003 bis Mitte 2004 in der FAZ erschienen, will der Herausgeber – selbst alles andere als unparteiisch, vielmehr ausgesprochen misstrauisch gegenüber den Thesen der Neurowissenschaft – den Stand einer Provokation dokumentieren. Im Vorwort nennt er sein Buch einen »Versuch, die zerebrale Utopie zu vermessen« und müht sich in eigenen Beiträgen, den Thesen der Neurowissenschaftler ihre Relevanz für eine drohende Korrektur des Menschenbildes zu nehmen.

Die zentrale Frage, um die alle Artikel kreisen, lautet: Darf im Lichte neurowissenschaftlicher Ergebnisse als Illusion bezeichnet werden, was wir alltäglich als unseren freien Willen empfinden? Ja, sagen – mit unterschiedlicher Argumentation – der Psychologe Wolfgang Prinz sowie die Neurowissen-

schaftler Wolf Singer und Gerhard Roth; letztere mit umfangreicheren, in der Folgezeit oft zitierten Beiträgen im Buch vertreten. Nein, sagen insbesondere die Geisteswissenschaftler und Rechtsgelehrten und versuchen, mit Hinweisen auf unzulässige Kategoriensprünge das angekränkelte Menschenbild zu schützen. Im Anhang des Buchs kommt auch Benjamin Libet selbst zu Wort, jener Neurophysiologe, dessen Jahrzehnte zurückliegenden Forschungsergebnisse sich so reger Aufmerksamkeit erfreuen und den ganzen Wirbel mit verursacht haben. Pikanterweise weigert sich dieser Urheber aber, mit seinen Ergebnissen zugleich der Neurowissenschaft die Begründung für eine völlige Illusionshaftigkeit der menschlichen Willensfreiheit geliefert zu haben: Seine Schlussfolgerung ist, dass »die Existenz eines freien Willens zumindest eine genauso gute, wenn nicht bessere wissenschaftliche Option ist als ihre Leugnung durch die deterministische Theorie«.

Fazit: Das Buch von Christian Geyer kommt ganz unschuldig daher – im schlichten grünen Cover, einfach gestaltet, als Taschenbuch bequem einzustecken – und birgt doch eine Fülle brisanter und höchst anregender Beiträge. Insbesondere mit der Zusammenstellung kontroverser Positionen trägt es zum Verständnis der laufenden Neuro-Debatte bei. Die Kürze der meisten Artikel ermöglicht es dem Leser, sich »häppchenweise« mit der Problematik der Willensfreiheit vertraut zu machen. Man kann dieses Buch allen empfehlen, die über ein breites Spektrum der Disziplinen hinweg von ausgewiesenen Fachleuten informiert werden möchten. ◆

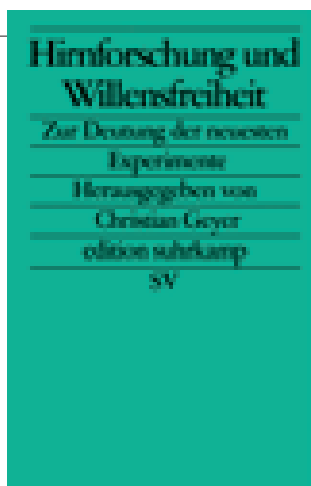
Der Autor

Stefan Kieß, Diplom-Biologe, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Biochemie II des Universitätsklinikums Frankfurt und hat die vorliegende Ausgabe von »Forschung Frankfurt« mitgestaltet.

Christian Geyer
(Hrsg.)

Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente.

Suhrkamp Verlag,
Edition Suhrkamp
2387,
Frankfurt, 2004,
ISBN
3-518-12387-4,
294 Seiten,
10 Euro.



eine Debatte, in der die alten Fragen im Spannungsfeld zwischen Gehirn und Geist, zwischen Leib und Seele, neue Brisanz gewinnen – und in der Philosophen und klassische Psychologen als »traditionell Zuständige« für Geistiges und Seelisches sich herausgefordert sehen. Seit einiger Zeit nun dreht sich die spannende Neurodebatte um die Willensfreiheit: Wir Menschen erfahren uns als Subjekte, ausgestat-